

# Das Baseler Fiasko

## Zwei Auswege aus der Krise

Moskau, 30. Dezember. Unter dieser Überschrift schreibt die *Pravda* u. a. folgendes:

Die Baseler Konferenz der Weltbankiers endete ergebnislos, da die Interessen der größten imperialistischen Mächte in einer ganzen Reihe von Kernfragen der internationalen Politik unvereinbar sind. Die Weltwirtschaftskrise verschärfte die Gegensätze im Lager der Imperialisten derart, daß sich die Imperialisten auf der Baseler Konferenz weder in der Reparationsfrage noch in der Kriegsschuldenfrage, noch in der Frage der kurzfristigen Verleihung Deutschlands einigen konnten.

Die deutsche Bourgeoisie zahlte bereits die Reparationen auf Kosten einer doppelten Ausbeutung der deutschen werktätigen Massen, aus denen sie über 10 Milliarden Mark jährlich herausprekte. Deutschland mußte außer den Reparationen auch Zinsen für die Schulden zahlen. Dazu war aber eine Erneuerung des deutschen Außenhandels notwendig, der den allgemeinen Verhältnissen der internationalen Krise unterworfen ist und Deutschland daher weder imstande ist seine kaufmännischen Schulden, noch die Reparationen zu zahlen.

Es ist nicht schwer vorauszuzeigen, daß die internationale Konferenz der Vertreter der kapitalistischen Regierungen, die im Januar zusammentreten soll, auf noch größere Schwierigkeiten als die Bankierkonferenz in Basel stoßen wird. Es ist klar, daß die kommende Konferenz versagen wird, die Entscheidung der Fragen auf Kosten der Werktätigen, auf Kosten der bestiegenen Länder, auf Kosten der Kolonialvölker, auf Kosten der Sowjetunion zu suchen.

Die Entwicklung der Krise stellt alle Klassen der modernen Gesellschaft vor das Problem zweier Auswege aus der Krise. In Basel, Berlin und im Haag sucht die Bourgeoisie unter Anspannung aller ihrer Kräfte einen konterrevolutionären Ausweg aus der Krise zu finden. Das Proletariat sammelt seine Kräfte, organisiert seine Reihen zum Kampf für den revolutionären Ausweg aus der Krise. Der Ausgang dieses Kampfes wird durch den Klassenkampf entschieden werden.

# Neue Regierung in China—neue Offensive gegen die Sowjets

Kantung, 30. Dezember. Die Vollversammlung der Kuomintang hat Sun Yat-sen zum Präsidenten der chinesischen Republik und Sun Fo zum Vizepräsidenten ernannt. Außenminister wurde gegen Tschang, vorläufiger Finanzminister Sunghang, Kriegminister Hsingtschia, Marineminister Tschang, Innenminister Sunghang. Im Bereich des Kriegsministeriums wurden ernannt: zum Chef des Generalstabes Tschang, zum Generalinspektor des militärischen Ausbildungswezens Tschang und zum Vorgesetzten des Krieges Sunghang.



Sunfo  
ein Sohn Sun Yat-sens

Die erste Tat der neuen Regierung ist ein Beschluß auf Einleitung eines neuen Feldzuges gegen die Sowjetgebiete. Die Kantontuppen haben bereits Befehl erhalten, mit den Kantontuppen zusammen die militärischen Operationen gegen die Sowjets aufzunehmen.

Die Rote Chinaarmee, die bisher alle Angriffe Tschangtschangs erfolgreich abgewehrt hat, wird auch mit den vereinigten Armeen der chinesischen Reaktion fertig werden, wenn die heiße Sympathie des Weltproletariats für Sowjetchina sich in revolutionäre Tat umsetzt.

# Stoßbrigaden des Marxismus-Leninismus

## Der Widerhall des Stalinbriefes bei den Arbeitermassen — Generalangriff gegen die trockistischen Fälscher der Parteigeschichte und gegen den faulen Liberalismus

Moskau, 30. Dezember. 40 000 bis 50 000 japanische Arbeiter (Redaktionsmitarbeiter.) Der Brief des Genossen Stalin über die Verbesserung und Vertiefung des marxistisch-leninistischen Studiums hat unter der Arbeiterenschaft und in der Parteiorganisation den lebhaftesten Widerhall gefunden. Auf allen Parteikonferenzen in Betrieben, in Stadt- und Bezirkskonferenzen nimmt die Diskussion über praktische Maßnahmen im Kampf gegen die trockistischen Fälscher der Parteigeschichte und für die Erhöhung des Niveaus der marxistisch-leninistischen Schulung einen breiten Raum ein. Die Lehrkader, von der Halle bis zu den Unberufenen, werden einer genauen Prüfung unterzogen und vielfach durch neue ersetzt.

In Kiew fand eine Besprechung des Propagandablenarios statt, in der der Brief des Genossen Stalin behandelt wurde. Die Konferenz begrüßte das Signal des Führers der bolschewistischen Partei, die immer auf der Wacht stand für die Erhaltung und Reinheit der revolutionären Theorie und forderte noch größere Entschlossenheit im Kampf gegen den konterrevolutionären Trozismus und gegen den Liberalismus. Zu diesem Zweck wird ein dichtes Netz neuer Kurse und Zirkel für eine theoretische Durcharbeitung der gesamten Parteiorganisation geschaffen.

In Kajaan organisierten sich die kommunistischen Arbeiter der dortigen Holzverarbeitenden Betriebe als Antwort auf die

Versuche der trockistischen Schmutzler als Stoßbrigade für den Kampf um die Beherrschung der marxistisch-leninistischen Theorie. Die Kommunisten der ersten und zweiten kommunistischen Hochschule des Kajaner Bezirks beschlossen, sowohl innerhalb der Universität als auch außerhalb einen Generalangriff gegen alle Verfälscher der Parteigeschichte zu unternehmen.

Die kommunistischen Eisenbahner führten eine breite Schulungsarbeit unter den parteilosen Arbeitern durch mit dem Ergebnis, daß einige Dutzend der besten Stoßbrigadler in die Partei eintraten und eine Reihe weiterer Stoßbrigaden geschaffen werden konnte.

Im Betrieb Elekrowod, wo loeben die Parteikonferenz eröffnet wurde, wird die Frage der theoretischen Schulungsarbeit lebhaft diskutiert. Hier konnten besonders gute Erfolge bei der Durchführung der 6 Bedingungen des Genossen Stalin verbucht werden. Eine Reihe Abteilungen haben ihren Jahresplan pünktlich erfüllt, so daß der Betrieb jetzt mit neuem Plan in das letzte Jahr eintritt. Infolge der vorbildlichen Arbeit hat der Betrieb in diesem Jahre seine Produktion von rund 140 Millionen Rubel auf 270 Millionen Rubel erhöht.

Im Betrieb „Hammer und Sichel“ war die Parteikonferenz ebenfalls Anlaß zu ausgezeichneter Arbeit unter den parteilosen Arbeitern. Die Parteiliste ist hier von 1812 im Januar auf 2988 Mitglieder im Dezember und der kommunistische Jugendverband von 1800 auf 3200 Mitglieder gewachsen.

# Japanisches Heer vor Kintschau

## Japan will auch die Mongolei annektieren — Plan zur Ausplünderung bereits fertig

Moskau, 29. Dezember. 40 000 bis 50 000 japanische Truppen stehen dicht vor Kintschau. Heute wurde die Stadt Tawo, 50 Meilen vor Kintschau, von den Japanern erobert.

Ein japanisches Bombengeschwader bombardierte daraufhin Kantschau. Auch die Stadt Sinsin, wenige Meilen vor Kintschau, soll bereits von den Japanern eingenommen sein.

Der japanische Kriegsminister Araki erklärte, Japan habe beschlossen, den Plan zur Schaffung einer mongolisch-mandschurischen Republik mit dem Regierungssitz in Ulaanbaatar zu unterstützen. Ein Mongolenführer sei bereits zu Verhandlungen über die Unabhängigkeit der inneren und äußeren Mongolei in Tokio eingetroffen. In Ulaanbaatar sollen Verhandlungen mit dem mandschurischen General Ma stattfinden. Araki erklärte ferner, Japan habe seinen Plan zur Ausdeutung der Mandschurei schon fertig. Nach diesem Plan könne der japanische Markt belebt und die Arbeitslosigkeit für Japan beseitigt werden.

Amerika hat an Japan eine neue Protestnote geschickt, weil die japanischen Truppen trotz der amerikanischen Warnung vorwärts auf Kintschau weiter fortgesetzt haben. Eine indirekte aggressive Antwort erteilt Japan durch eine Erklärung an die Presse, worin das japanische Kriegsministerium seinem „Streben und Anstrengen“ über die Verträge der fremden Militärattaches und diplomatischen Beobachter in der Mandschurei Ausdruck gibt, die bekanntlich seit Jahren „gewagt“ haben, daß Japan tatsächlich Krieg führe. Das japanische Kriegsministerium behauptet auch heute nach dreimonatigem Raubzug die erste Stufe zu be-

haupten, die Truppen, Panzerwagen, Bombengeschwader usw. befinden sich nur zur „Wahrung der gesetzlichen Rechte Japans“ und zum Schutz japanischen Eigentums gegen „Banditen“ (die Japan erwiesenermaßen selbst finanziert) in der Mandschurei.

# Tosios Arbeiter kämpfen gegen den Krieg

Tokio, 28. Dezember. Anlässlich der Eröffnung des japanischen Parlaments veranstalteten die revolutionären japanischen Arbeiter große Demonstrationen in sämtlichen Städtchen Tosios unter revolutionären Slogans gegen die Annexion der Mandschurei. Die Demonstrationen wurden überall von der Polizei gewaltsam auseinandergetrieben, 33 Arbeiter wurden dabei verletzt. Am Vorabend der Parlamentsöffnung fanden ebenfalls große Demonstrationen und Kundgebungen der Erwerbslosen von Tokio statt.

# Kurze Auslandsnachrichten

Die österreichischen reformistischen Gewerkschaften haben mit der Generaldirektion der Tabakregie ein Abkommen geschlossen, wonach von 7000 Arbeitern rund 1200 abgedeckt werden. Außerdem wird die 40-Stunden-Woche bei gleichzeitiger Herabsetzung der Löhne um 8 Prozent eingeführt.

Die Stodawerke in Urag haben nach umfangreichen Arbeiterentlassungen auch 600 Beamten, darunter mehrere Hundert im Wilfener Betrieb, gekündigt.

### A-SCHARRER Der große Befruß

Copyright by Agis-Verlag, Berlin-Wien

2. Fortsetzung.  
Sie sprang in ein Auto und fuhr nach dem Viktoria-Krankenhaus. Doktor Knebel, der Chefarzt, hatte Mutter schon öfter behandelt und wird sich erbarmen, hoffte Hilde. Eine Schwester im Empfangszimmer hörte sie an und fragte:  
„Handelt es sich um einen verdorbenen Eingriff?“  
„Ich weiß es nicht!“ rief Hilde zornig hervor. „Ich möchte Dr. Knebel sprechen. Er kennt Mutter. Er hat sie schon öfter behandelt. Er wird kommen. Ich weiß es.“  
„Tut mir leid, Doktor Knebel hat in der kommenden Nacht eine schwere Operation und hat Anweisungen gegeben, ihn nicht zu wecken.“  
Die Schwester überlegte einen Augenblick, dann nahm sie den Hörer ab und nannte eine Nummer. Hilde hörte:  
„Hier ist Oberschwester Brand. Haben Sie einen Krankenwagen zur sofortigen Verfügung?“  
„Dann nahm sie den Hörer vom Ohr und fragte Hilde: „Ist Ihre Mutter in der Krankenkasse?“  
„Ich weiß nicht. Aber Vater arbeitet und ich auch. Wir bezahlen alles.“  
Die Schwester sprach dann weiter ins Telefon: „Die Tochter erkärt, daß der Vater und auch sie arbeiten.“ Und nach einer weiteren kurzen Pause: „Nein, hier sind keine Betten frei. Sprechen Sie doch einmal nach dem Hubertus-Krankenhaus durch.“  
„Rufen Sie bitte sofort wieder an.“  
Nach einigen Minuten klingelte wieder das Telefon. Die Schwester teilte Hilde dann mit: „Der Krankenwagen fährt sofort ab. Ihre Mutter kommt ins Hubertus-Krankenhaus. Hoffentlich geht alles gut.“

Hilde fuhr mit einer Autodroste nach Hause. Sie hatte kaum den Chauffeur abgefertigt, da kam der Krankenwagen vorgefahren. Die Stube stand voll Menschen. Mutter lag zwar wieder in Ohnmacht, aber sie gab noch Lebenszeichen. Sie wimmerte, als man sie auf die Bahre hob und in den Wagen hob. Hilde fuhr mit.

„Sofort Herrn Dr. Bredow rufen! Die Lippen sind ja schon ganz weiß.“ sagte eine Schwester, als man Margot aus dem Wagen hob.

Als Albert und Herbert von ihrem Ausflug zurückkehrten, sahen sie schon von weitem Menschen vor der Haustür stehen. Albert stieg in den auf ihn gerichteten Augen. Frau Haberlein ging mit ihm in den Flur und unterrichtete ihn:

„Ihre Frau wurde nunhin mit dem Krankenwagen abgeholt, Herr Bredow. Hilde ist mitgefahren nach dem Hubertus-Krankenhaus. Ich hatte keine Ahnung, daß es so schlimm ist. Sie hat sich den ganzen Tag nicht sehen lassen.“

Albert trat verstört in die Stube, sah den Schleißbühl liegen und dann das blutige Bett. Er dachte es rasch zu, damit Herbert es nicht sehen sollte, sah auf den Tisch, den Herd, als suche er irgend eine Erklärung, eine hinterlassene Mitteilung von Margot oder Hilde. Er fand nichts. Auf dem Herd stand das Essen, angekokelt, das Feuer war ausgebrannt. Albert stand wie betäubt, bis die Frage Herberts: „Was ist denn mit Mutter?“ ihn aufschreckte. Herbert stand, den Kopf auf dem Rücken und den Strauß Wiesenblumen in der Hand, mitten in der Stube. „Sie war doch noch gesund heute morgen“, fuhr er fort, als Vater schwieg. Dann sah er unter das Bett und schrie auf:

„Vater, da ist ja Blut! Was hat Mutter denn?“

Herbert wollte die Bettdecke hochnehmen, aber Vater hinderte ihn daran: „Lass das, Junge! Mutter hatte einen Blutsturz. Wird schon wieder gesund werden. — Kann doch gar nicht so schlimm sein. — War doch heute morgen noch gesund. —“ Albert rodete ohne zu denken, wollte Herbert beruhigen und fuhr nach einer kurzen Unterbrechung fort: „Hilf dich aus, Herbert. Hilde muß ja bald zurückkommen. Dann werden wir ja hören, wie es Mutter geht.“

Albert ging, als Herbert sich auf das Sofa setzte, um die Baracke in den Garten. Eine graubare Phantase quälte ihn. Er glaubte die Stürze Margots zu hören, wie sie allein dalag. Er

glaubte zu hören, wie sie jetzt nach ihm rief, noch einmal mit ihm sprechen wollte. Er sah, wie ihr Gesicht mit dem wehmützig-verdäuntem Mund erstarre. Er wehrte sich verzweifelt gegen diese Vorstellungen, verfluchte sich hartnäcklich, daß Hilde vielleicht in der Aufregung gehandelt habe, als sie einen Krankenwagen bestellte. Aber vielleicht war es doch das Beste. — Erfahrenere Ärzte brägen viel zumege. — Albert dachte an die Kriegsblazette, wo sie die einzelnen Seiten eines Menschen wieder zusammenfügte. — — — Über das Blut!

Er fand kein Ende, nahm einen Arm voll Holz, um etwas mit hineinzunehmen. Er wollte ruhig erscheinen Herbert gegenüber.

Da sah er Hilde um die Ecke kommen. Sie ging langsam, mit gekrümmtem Kopf und blickte erst auf, als sie schon die Schritte ihres Vaters hörte. In Hildes bloßem Gesicht standen große, tränenfeuchte Augen.

„Lebte sie noch?“ fragte Albert. Und als Hilde schluckte und schwieg: „Warum sprichst Du nicht! — Sag doch! — — Lebte sie noch?“ So sah aus, als wollte er schreien und könnte nicht.

„Sie wird noch heute operiert, aber es geht auf Leben und Tod.“

Drei Tage später durfte Albert seine Frau besuchen. Sie lag mit noch vier Patientinnen im Zimmer und Albert sah einige Male von einem Bett zum anderen, bis er Margot an ihrem gewohnten Plätzchen erkannte. Er mußte nicht, was er sagen sollte. Margot begann zuerst zu sprechen:

„Sind die Kinder auch hier?“ Albert sah, daß ihr das Sprechen schwer fiel, obgleich sie leise sprach.

„Sie warten unten, man hat nur mit erlaubt, dich zu sehen. — Bist Du operiert worden?“

„Ich weiß nicht,“ antwortete Margot leidend. „Ich weiß nicht, was sie mit mir gemacht haben.“

Sie ließ ihre Hand, die sie Albert gerührt hatte, fallen und ihr Gesicht verzerrte sich im Schmerz. Die Schwester erschien im Zimmer und ermahnte Albert: „Am besten ist, Sie lassen sie wieder allein. Sie ist noch sehr schwach und darf sich nicht aufregen.“ Albert stand ungeschlüssig, doch die Schwester schob ihn behutsam zur Tür hinaus.

(Fortsetzung folgt.)